

Oliver Füglistner

15. Portfolio. Mai 2014

Verkümmern der Lyrik?

Lyrik ist Reduktion. Zurzeit befinde ich mich jedoch in einer Phase der Extension, der Amplifikation; vielleicht nicht des tonalen Bereichs, aber wohl des metaphorischen.

Es ist mir nicht deutlich, ob diese Tendenz, die ich „rhapsodisch“ nenne, eine direkte Auswirkung meiner Prosaschreibarbeit ist. Durchaus möglich: in der Prosa schwankt die Stimmung zwischen Reduktion und Amplifikation hin und her, lyrische Passagen wechseln ab mit der Trockenheit eines Berichts.

Ich glaube, dass dieser Sog (siehe den in diesem Portfolio mitgelieferten Schreibtagebuch-Eintrag), der aus dem Romanschreiben stammt, meine Lyrik verwandeln wird. Sie wird entweder verstummen – weil die Prosa so viele Stilebenen und –mittel bietet, so viele Erzählperspektiven und –Stimmen, die ein Gedicht nie aushalten kann, ohne sein Gedichtsein zu verlieren – oder aber sich gründlich und grundsätzlich erneuern.

Oliver Füglistner

im Mai 2014

Ein Satz aus Proust

Seit so langer Zeit hatte er schon darauf verzichtet, sein Leben für ein ideales Ziel zu verwenden, und es auf die Verfolgung täglicher Genugtuungen beschränkt, dass er glaubte, ohne es sich je förmlich zuzugestehen, es werde sich bis zu seinem Tod nicht mehr ändern; mehr noch, da er keine höheren Ideen in seinem Geiste mehr fühlte, hatte er aufgehört, an ihre Wirklichkeit zu glauben, ohne sie jedoch ganz und gar verleugnen zu können.

Jeden Tag gegen Dreiviertel fünf Uhr rollt ein Güterzug mit Doppellokomotive im Schritttempo in den Bahnhof. Die vordere Lokomotive kommt für eine halbe Minute auf der Höhe des nördlichen Endes des alten Bahnhofsgebäudes zu stehen. Nachdem die halbe Minute verstrichen ist, während der das Kreischen der Bremsen und das Rumpeln der leeren Güterwagen verklingen, setzt die Doppellokomotive um etwa hundert Meter zurück. So kommt sie auf der Höhe des Metallfriedhofs zu stehen, dessen Kräne die letzten Bettfedern und Strassensperren, Eisenschränke und Tresore, Chassis und Fahrradskelette in die Presse heben.

In Ergänzung zur darauf folgenden Stille, die von den Rauchwolken der Wartenden so verbreitert wird, dass ihre Befleckung durch die Senioren, deren Gesichtsfalten, vom Vergehen der Zeit schmerzlos und leidlich geweitet, nur von ihren Blicken voller rastloser Untat überschattet werden, und ihre Entdeckung durch die ersten Tropfen eines Feierabendregens für einen Moment ungesehen verstreichen kann, schwillt die Zeit in den Blättern der Gratisblätter, die der Wind zerliest und wirbelnd in Augenhöhe hebt, an wie ein Bienenstock, nass und gelb, ein sein Volumen spreitender gewerblicher Raum des Vorgestern.

Darüber, und ganz ohne Befruchtung, spannt sich die Schafshaut der Provinz. Ein Stillstand, den man weder stehend noch still heissen kann, ohne darauf zu verzichten, ihn einer gewissen öligen Oberfläche zu zeihen.

Das Heute wächst in Häute hinein. Zwischen den Puffern des Güterzugs arbeitet die zischende Hydraulik; ein oranges Organ schiebt sich unter einem ersten Puffer hindurch. Klebrig und zäh wälzt sich der Feierabend, auf dem Bahnsteig zischt eine Büchse „Hoffnung & Ersatz“. Die Rauchwolken lösen sich ständig auf. Die Doppellokomotive, das alte Bahnhofsgebäude und der sich lösende Himmel nicht.

Die Provinz perspiert Ungeduld. Gegen die harte Schale der Zeit schlagen Wörter wie Knie oder Ellenbogen, die blonden Zottel hängen am Eizahn des fremden Vogels, der eine Neigung hat, falsche Atmosphären und Okklusionen

als Verbreitung statt als Ergänzung seiner Anamnese zu verstehen. Der Raum, in dem der Güterzug steht, windet sich. Eines der Gesichter auf dem Bahnsteig, das sich in der Stille, die sich ständig wie durchblutet hebt und senkt, verjüngt hat, kehrt sich dem schwindenden Schienenstrang zu, als bestehe eine nicht allzu ferne Möglichkeit, an seinem Ende die Gläser einer Lesebrille den dahinter fliehenden Horizont verzerren zu sehen.

Die Haut dieses Abends fühlt sich an wie die Haut einer mit 60 Grad gewaschenen Barbiepuppe, noch nicht schuppig, aber schon dehnbar. Ei, der Dotter, ist sie gelb!

Durchnässung ist nur der Vorname der Fruchtblase, denkt die halbe Minute, deren Verstrich sich verdichtet in einem Moment des Stillstands, der seine Bewegungsneigung, seine Beweglichkeit nicht vergessen lässt. Das Amnion der Provinz füllt sich mit dem Rasseln der Regionalbahn. Die dehnbaren Gesichter des Feierabends, weder von Schmerz noch von Leid gezeichnet, gleichen beim Vortreten Nikotinfingern, die über eine Saite der Wahrnehmung streichen möchten, die zu berühren sie reizt trotz aller damit verbundenen Gefahren.

Eine Seite der Wahrnehmung... Niemand weiss, welche Haut der Güterzug zurücklässt, in welche Richtung er sich entfernen wird; seine Entfernenbarkeit ist in der Dauer seines Stillstands und unter der unfruchtbaren Hülle eines Frühlingsabends, der jetzt, aus dem Zugfenster, bereits die Farbe einer unreifen Feige aus dem vergangenen Jahr annimmt, während im Nachbargarten bereits Tulpen ihre blödsinnigen Köpfe schwenken wie Schwingbesen der Erneuerung... Eine Seite der Wahrnehmung, perlmuttern wie die Lunulen dieser Hornhaut aus Unrast und Untat, von den Senioren in die wächsernen Heime und von den Vätern in die aufgeklopften Kissen getragen, auf dass das Platzen der Träume ihrer Kinder, deren Fäustchen zum Kreuz gestreckt sind unter ihren freigestrampelten Wolldecken, den Geschenken der Grossmütter, sich verkehrten in einer merkwürdigen Weichenstellung des Verzichts.

Ich schlüpfe und tauche unter in der Menge hüpfender Steknadelköpfe der Bahnhöfe, die sich blau beflecken im Angesicht der Zweireiher. Die Muldenleere all dieser Hast. Die Larve der getarnten Nichttat: jetzt und immerdar. Was für ein Gewerbe ist doch dieses Leben!

Der Roman saugt alles auf; von dir bleibt nichts übrig. Er ist unersättlich – deine Begabung dient ihm nur; du wirst ihm Werkzeug – hast du am Anfang noch glauben können, du erfändest die Geschichte oder ihre Figuren, beherrschen sie bald schon deine Vorstellungskraft, und lenkt die Geschichte sich selbst: durch dich. (Ich hielt das bisher immer für romantisches Geschwafel...) – Und in seinem Sog verschwinden all meine Illusionen über die Gedichte, die ich noch zu schreiben hätte...

**Lass mich:
Ich lasse dich.
Ich blicke auf den Strom
Mit seinen Pollenteppichen.
Ein Schwan schlägt flussauf
Mit seinen Flügeln.
Der Wind bringt die Kühle.
Ich blicke über den Strom.
Am andern Ufer
Mir gegenüber
Ein weisses Schild mit der schwarzen Zahl
155.
Ich blicke es an -
Vermutungen und Gedanken sind eitel.
Ich blicke es an.
Die Pollenteppiche glänzen
Wo der Sonnenfleck überm Strom steht.
Jetzt ist gerade ein Fisch gesprungen.
Ich denke an ein Kinderbuch von einem Jungen
Der übers Meer zum Mond laufen wollte.
Ich will nur noch dies
Das unausweichlich und während
Ist.
Und die Wörter
Die unausweichlich und während
Wären
(Weder Zahl noch Ding
Weder Samen noch Feder):
In uns erst werden
Zu Ding und Samen
Feder und Zahl und
Wie das Schlagen des Schwans auf die Pollenteppiche
Wie das Klappern des Storchs in der Pappel
Davon künden
Was ist mit dem
Was du nicht siehst...
Ich lasse dich:
Lass du mich.**

Lachszug der Person

Stromauf!

Stromauf!

Jede Schnelle

Mit ihrer Narrenschele aus Furcht und Hoffnung

Horizont und Fassung einer Person –

Stromauf!

Stromauf!

Ins Reich der rollenden Steine

Der unaufhaltsamen Leichtigkeit einer Strömung

Ins Reich des ewigen Eises

Einer Persönlichkeit

Deren kalbende Inkarnation und Erneuerung

Glazial fruchtreich ist.

... Il faut cultiver notre jardin...

**Es gibt nichts anderes
Es gibt nur das Wandern
Der Zustände. Die Enden
Wenden sich gegen uns
Legen die Fäden bunt
Um unsere Schultern
Stirnen und Sinnen.
Es gibt keine Räder:
Es gibt die Ränder.
An ihnen die Kräuter
Mit ihren Samenkapseln...
Alles fällt und wendet sich –
Alles andere
Gewandtere und Gewandetere
Wird sich erweisen als
Labyrinthen-weglos
Verhindert-reglos.**

**Die Wiesen leben
Bewiesen neben
All diesen Reben!**

**Es gibt keine andere
Kultur deren Kontur
Grenze ist und Mitte.
Du bist ein Komtur
(Vulture of culture)
Gehoben aus Gründen
Deren erworbenes Leid**

**Gewoben aus Bestand statt Bedarf –
Und in dem Rinnen
Von oben herab und in die Hand
Wie das rollende Kies im Strand
Deines Mundes und Grundes
Liegt kein Bäschele und Häschele –
Es gibt nur das Kippen hinüber
In neue Gruben: extrem tot
Extrem lebendig – und dann
Der kreisende Fall des Blatts
Ganz anders als das Ausdrehen der Münze
Als gäbe es nur dieses
Hinauf im Aufwind des Rabatts
Im Aufwind des erdschweren Rabatts...**

**Auf der einen Seite des Zauns ist
Ordnung
Auf der anderen Seite des Zauns
Nicht.**

**Du schulterst einen Zaun
Und hackst rechts und links
Du faltest einen Raum
Damit du nicht versinkst –**

**Es gibt nichts anderes
Es gibt nur das Sprengen
Der Umstände. Die Engen
Drängen uns entgegen
Als könnten sie erheben
Ihre flachen Brüste wie Flügel
In dem Wind unserer Ordnung –
Und Fäden des Regens**

**Ziehen an unseren Schultern
Füllen den Kelch unserer Stirnen
Streifen den Humus von der Sinnenglatze –**

**Ja – du: verwischende Gischt!
Im Auftrieb wirst du
Schuppen-mannigfaltig –
Gott in vielen Stufen
Ein Gehänge von Rufen...
Doch nichts hält auf
Die Entwertung der Traube im Wein
Des Glaubens im Keim –**

**Umschlinge nur deine Schlingen
Umzäune nur deine Zäune
Umkreise nur deine Weisen!**

**Erst wenn der Garten einer Rippe gleicht
Die ausgebleicht ihren Brustkorb
Ins Azur klafft und klaut –**

**Die Wiesen grünen
Bühnen der Kyniker:
Die nichts verdienen...**

**Es gibt keine Mahnung
In den Minen der Ahnung
Und des Blattes:
Die Tat ist Grenze
Berührt im Schwänzeln
Die Mitte. Die Ritte
Auf den ungesagten Ästen
Gestatten einen Aufflug**

**Über die Schippe der Zäune
Hinüber zum Schäumen der Bäume
Hinüber zum Schimmern der Scherben
Oben auf den Mauern. In den Schluchten sterben
Die Helden. In Bälde
Zähmest du Havarien
Marisken und Leistenbrüche
Beben und Geben. Die Streben
Der Gruben rächen sich an der Last
Mit Nachgeben: all die Knoten
Aus verschobenem Leid
Aus gehobenem Neid
Aus erhobenem Schneid
Aus zerstobenem Gebein...**

**Erst wenn der Garten einer Rippe gleicht
Die ausgebleicht ihre Brustkapsel
Ins Azur klafft und klaut
Wird die eine Seite des Zauns
Die andere Seite des Zauns
Annehmen: erst wenn
Alle Wege
Freigesprengt sind
In verknoteter Ausstielung
Von den Wurzeln des Unkrauts
Von den Tropfen gebläht wie Segel
Während das fuchsische Schwenken
Ihres Blütenstandes
Die nahen Weiten
Stempeln. Hochkrepeln
Hochkrepeln die Vorhänge
Die nicht zu beweisen...**

Hinter Scheunen und Ställen
Hinter Garagen und Industriemehrzweckhallen
Unter Hochstrassen und Traktorauffahrten
Auf Autobahnraststätten
An Abhängen von Ufer-Serpentinen
**Auf abgeäuntem mit Busch und Kraut überwachsenem und Baustangen
markiertem Gelände**
Auf morgendlichen Baustellen und nächtlichen Bushaltestellen
In den Hecken von Autobahnabfahrten
In den Nachtigallen-Wäldchen am Stadtrand von Catanzaro
Auf Kleinbasler Balkonen
In den Reusen auf der Ile de Batz nach der Flut
In den Rechen kleinerer Wasserkraftwerke nach der Schneeschmelze
In den Gepäckwagen der Obdachlosen
In pubertären Kinderzimmern
In den Auslagen osteuropäischer Kioske –
Die Sehnsucht nach Inventar:
Aufzählen – Tief aufzählen!

Pein hängt am Schein fest
Ursumpf eines nordischen Sommers
Bissige Blüten und blindes Vertrauen
Ein Monomotapa; ein Ne me tape pas!
Reich des gelinde geschürten Grauens.
Tauwetter in der Taiga – wie von Mückenstichen schwillt die Identität an
Antonymisches Kiefernragen und synonymisches Moosbeerenkriechen
Ein Fest: ist man denn nur Gast?
Tarnung allein im normalen Dickicht...